

1. Der Waller

Begegnung mit dem Wasser...

Gefährlich nah war der Fluß am Garten von seinem Geburtshaus. Ein paar Meter waren es nur, bis die schlammig sumpfige Uferböschung begann. Er war ja schon ein paarmal durch den schmalen Garten bis an den Bretterzaun gegangen, über den er nicht hinüberschauen konnte. Ein paar der vermoosten braunen Latten fehlten. Und so konnte er durch die Lücken die angrenzende kleine Wiese und die Weidenbüsche sehen, die ihm den direkten Blick auf das Wasser verwehrten. Jedes Mal, wenn er sich zu lange an der verschlossenen Gartentür aufhielt und daran rüttelte rief die Mutter:

"Hans, geh da weg!"

Gerade dieser Ruf aber war es, der seine ohnehin schon verborgene Neugier noch verstärkte. Was mochte wohl dort hinter diesen Büschen verborgen sein?

Im Sommer war es, als die Eltern das erste Mal mit ihm durchs Tor auf die Wiese gingen, um zu baden. Dicht neben den Büschen breiteten sie eine Decke aus. Wie ein gespenstischer Höhleneingang tat sich dort eine Lücke auf, durch die man unter den überhängenden Ästen unvermittelt das steinige Flussufer sehen konnte. Träge bewegte sich dort das grünbraune Wasser entlang, umspülte hineinhängende Weidenäste und manchen Stamm, der aus dem Wasser zu wachsen schien. Libellen schwirrten durch das hohe Gras. Mücken wirbelten dicht über der Wasseroberfläche und gelegentlich bildeten sich nach einem platschenden Geräusch kleine Ringe auf der Wasseroberfläche, die rasch größer wurden und sich dann verloren. Ein Ort, der zum Abenteuer einlud. Fasziniert

saß er vor der Lücke und schaute dem Wasser, den Libellen und den weiter werdenden Kreisen auf der Wasseroberfläche zu.

Vater tastete sich über die Steine ins Wasser des Flusses, suchte vorsichtig mit dem Fuß neuen Grund, setzte wieder langsam tastend, untersuchend den zweiten Fuß hinein bis er auf beiden Beinen bis zu den Knien im Wasser stand. Mit den Händen frischte er noch den Oberkörper ab. Beim nächsten Schritt war er bereits bis zum Bauch eingetaucht, noch einen weiteren - und nun war nur noch der Kopf auf der Oberfläche zu sehen! Gespannt wartete Hans, ob der Vater nun beim nächsten Schritt ganz im Wasser verschwunden sein sollte!

Nicht dass er Angst um diesen Mann gehabt hätte. Warum auch? Der große Mann mit den schwarzen Haaren und dem scharfkantigen Gesicht, unterbrochen nur durch ein weiches Grübchen im Kinn, lächelte fast nie, nahm ihn nicht auf den Schoß oder streichelte ihn gar wie seine Mutter Erika das tat.

Wenn der Vater Nachtschicht hatte bereitete er sich gründlich auf seinen Dienst vor. Er zog dann seine schwarze Uniform an, setzte vor dem Spiegel mit zusammengezogenen Augenbrauen einen strengen Gesichtsausdruck auf, prüfte die hohe Polizeimütze nochmals akribisch auf exakten Sitz und übte mit "Brust raus! Bauch rein!" eine aufrechte Körperhaltung wie er es als Soldat in der Nazizeit gelernt hatte. Dann sah er wirklich bedrohlich aus! Hans wusste damals noch nicht, dass der Vater sich durch dieses Erscheinungsbild als Polizist den nötigen Respekt vor der Bevölkerung verschaffen wollte.

War der Vater gegangen, hatte Hans das Gefühl als sei seine Mutter glücklich. Sie breitete eine Decke auf dem Küchentisch aus um zu Bügeln und für Hans eine weiche Decke auf der Küchenbank. Mit einer weiteren Decke deckte sie ihn

zu, küsste und streichelte ihn. Während im Halbdunkel der schwachen Küchenlampe jede Falte, jedes Fältchen aus den Hemden des Vaters verschwand, bis diese die vom Vater gewünschte Glätte hatten, kuschelte sich Hans in seine Decke. Eine friedliche Stille breitete sich im Zimmer aus.

" Mpf, mpf" und wieder " Mpf, mpf".

Nur das sanfte regelmäßige Aufsetzen des Bügeleisens begleitete gedämpft die Stille wie ein leises Rhythmusinstrument. Hin und wieder legte Mamma in den Holzofen noch ein paar Holzscheite nach, damit es im Zimmer schön warm blieb. Oft summt sie ein Lied aus Ihrer verlorenen Heimat dazu wie "Ännchen von Tharau" oder "Land der dunklen Wälder" bis er einschlief. Dies waren die schönsten Stunden die Hans am Tage hatte und er freute sich daher schon immer darauf, wenn Vater Nachtschicht hatte. Erst am nächsten Morgen, als er im Bett aufwachte, stellte er fest, dass ihn Mutter unbemerkt dorthin gelegt hatte. Er merkte dann auch, dass Mutter irgendwie unruhig wurde, so als hätte sie Angst vor Emil, ihrem Mann, der bald heimkommen würde.

Also warum sollte Hans Angst um diesen Mann haben? Es war eher umgekehrt, Hans hatte Angst VOR ihm. Und diese Angst sollte sich später als sehr berechtigt herausstellen.

Aber der Vater ging nicht unter. Er verschwand nicht unter Wasser. Nein! Er schwamm ein Stück teils gegen die Strömung bis zur Mitte des Flusses und wieder zurück. In diesem Moment regte sich der Wunsch, dies auch einmal unbedingt ausprobieren zu wollen. Was ihn daran hinderte, war seine Mutter, die am Ufer bei Hans geblieben war. Sie hielt ihn fest und rief wieder:

"Hans bleib hier!"

Rufe wie "Hans bleib hier!" und "Hans geh da weg" bewirkten bei ihm immer zweierlei: Zuerst eine gewisse Angst, von

der er nicht wusste, was sie bedeutete und woher sie kam, gleichzeitig aber eine Neugier, wissen zu wollen, welches Geheimnis hinter diesen Rufen steckte. Die Antwort sollte er aber nicht von seiner Mutter, sondern von seinen Versuchen erhalten. Und diese startete er meist bei nächster Gelegenheit. So leider auch diesen.

Die Nähe zum Wasser sollte ihn fortan nie mehr loslassen. Vielleicht lag der Grund ja auch darin, dass sein Vater bei seiner Geburt - es war eine Hausgeburt - einen Teil von ihm, die Plazenta, in jenen Fluß Regen entsorgt hatte. Sollte da vielleicht das erste Trauma entstanden sein? Der Fluss war nicht eines jener großen Wasser, die zwei Drittel der Erde bedecken und Meer, See oder Ozean heißen und die er eines Tages einmal befahren sollte. Nein, es war ein kleiner Nebenfluss der Donau mit dem feuchten Namen Regen.

Am nächsten Tag durfte Hans mit seinem Onkel Franz zum Fischen gehen. Und da war sie schon! Die nächste Gelegenheit wieder an dieses Wasser zu kommen! Interessant war es schon, wie Onkel Franz mit viel Geduld einen Fisch nach dem anderen aus dem Wasser zog. Seinen Angelhaken warf er dabei immer in die Nähe jener konzentrischen Kreise, die sich auf dem Wasser bildeten. Und Franz erklärte auch, dass dort Fische drin sind, die sich manchmal einer Mücke schnappten, die der Oberfläche zu nahegekommen war. Hans durfte sogar einmal die Angel halten. Aber trotz Geduld biss bei ihm kein Fisch an!

Aber was war das? Auf einmal spannte sich die Angelschnur, stärker und stärker, die Rute bog sich zerrte an Hans Händen, an seinen Körper und Franz hielt gerade noch Hans und die Rute fest, sonst wäre er womöglich noch ins Wasser gezogen worden. Schnell übernahm Franz die Angelrute und es dauerte eine ganze Weile bis er ein zappelndes Riesending

an Land gezogen hatte! Es war ein Waller. Wütend riss das Tier den Kopf hin und her, schlug mit der Schwanzflosse heftig auf den Boden, sprang ein paarmal sogar hoch in die Luft - immer und immer wieder. Hans konnte sogar in seine weit aufgerissenen Augen schauen, die ihn fast Hilfe flehend anblickten. Das Maul weit aufgerissen, wurde der Fisch aber immer kraftloser und blieb am Ende nur noch zuckend liegen.

Doch was machte da Onkel Franz? Er schlug dem Fisch mit einem Eisenrohr mehrmals auf den Kopf! Hans wollte dem armen Fisch schon zu Hilfe kommen als Franz - fast entschuldigend - sagte:

"Ich muss das tun, damit er nicht solange leidet! Aber jetzt ist er tot und spürt nichts mehr. Komm, fass ihn mal an!"

Hans zögerte misstrauisch. Ekelig schleimig kam ihm das Tier jetzt vor.

"Der tut Dir nichts!"

beruhigte ihn Franz. Und so tippte Hans zuerst den Fisch nur kurz mit dem Finger an, den er gleich wieder zurückzog. Dann nochmal, und nochmal. Aber dieser rührte sich wirklich nicht mehr. Nun traute er sich auch, die ganze Hand auf den Fisch zu legen. Die ganze Familie von Onkel Franz und auch seine Eltern waren gekommen um das Riesentier, das ein großes Festmahl werden sollte zu begutachten. Zur Demonstration der Größe sollte nun ein Foto von Hans mit dem Waller gemacht werden.

"Den hat Hans ganz alleine gefangen!"

erklärte Franz stolz ob seiner pädagogischen Leistung.

"Komm Hans, nimm ihn mal am Kopf ganz hoch, damit wir sehen, wie groß er ist!"

Franz machte ihm vor, wie man die Hände zwischen die Kiemen schiebt und das Tier hochhält.

"Und wenn er doch noch nicht tot ist?"

"Keine Angst! Sei kein Feigling! Heb ihn so hoch, dass seine Schwanzflosse den Boden nicht berührt"

Ein Feigling - was immer das ist, es musste auf jeden Fall verachtenswert sein - das wollte er nicht sein. Und so tat er todesmutig was ihm Franz gesagt hat, zu dem er schon ein gewisses Vertrauen hatte.

Denn auch der lächelte, wie seine Mutter. Obwohl er sich immer noch nicht sicher war, ob das Tier tot ist, hinderte ihn diese Angst nicht, die Hände in das Innere dieses Riesentiers zu stecken. Denn risikobereit war er schon damals. Er war gerade erst 5 Jahre alt, auf dem vergilbten Schwarzweißfoto mit dem Büttenschnitt. Seine weißblonden Haare und seine abstehenden Ohren – das linke ein bisschen mehr als das rechte - überstrahlten sogar an der Stelle seines Kopfes das Gelb des alten Fotos. Diese Haare brachten ihm in der bayrischen Umgebung bald den Namen der „Weißschädelle“³ ein.

Auf dem Foto hält Hans dem Fotografen den Waller in die Kamera. Die Hände hatte er, wie von Onkel Franz vorge-schrieben, in die Kiemen geschoben. Mit angstvoll zugeknif-fenen Augen hatte er den Kopf seitwärts weit vom Kopf des Fisches abgewandt. Und das abstehende Ohr schien den Fischkopf noch weiter wegdrücken zu wollen. Der Fisch war immerhin fast so groß wie er selbst. Und er musste die Hände schon kräftig nach oben strecken, damit der Schwanz des Fi-sches nicht den Boden berührte. Möglicherweise trug das Er-folgserebnis von diesem Fisch nicht gebissen worden zu sein dazu bei, seine Risikobereitschaft sein ganzes Leben zu

³ Bayrisch: abwertender Begriff für jemand mit weißen Haaren

behalten, ja auszubauen. So war er auch bei seinen späteren Unternehmungen zwar nie angstfrei, jedoch immer risikobereit. Erwachsene würden sagen unvorsichtig oder blauäugig. Andererseits sollte diese Risikobereitschaft dazu führen, dass Hans später viel größere Fische an Land ziehen sollte! Wenn auch im übertragenen Sinn!

Und die Unsicherheit?

Sie hat sich schon in den nächsten Tagen immerhin so verringert, dass Onkel Franz bald gar nicht mehr so freundlich war. Er sollte nämlich schon in den nächsten Tagen sein blaues Wunder mit Hans erleben!

Nachtrag:

Über 60 Jahre waren vergangen, in denen Hans keinen Kontakt mehr mit der Familie Faderl hatte, weil die Sakowskis wegen der Geburt der Schwester Christa kurz danach umgezogen sind.

„Erkennst Du da jemand?“ schrieb Carmen, Hans erste Ehefrau über 60 Jahre später in einer Nachricht an ihn. Beigefügt befand sich ein etwas unscharfes Schwarz-Weiß-Foto auf dem drei Kinder einen Riesen Waller in die Höhe hielten. Gut, der mittlere sah ungefähr so aus, wie Hans früher mal ausgesehen haben musste. Lediglich an die Lederhose konnte er sich nicht mehr erinnern. Von so etwas träumte er später, meinte sie aber nie bekommen zu haben. Also konnte er es nicht sein. Eine Nachfrage bei Carmen ergab:

Carmen traf eines Tages ihre Nachbarin, mit deren Freundin Monika. Im Gespräch kamen sie darauf, daß Carmens erster Mann Sakowski hieß.

„Da wohnten mal bei uns Leute, die so einen Namen hatten!“ meinte Monika und brachte beim nächsten Treffen dieses Foto mit. Es war Bürschi, Hans und Monika! ER hatte vergessen, dass danach noch einmal ein Foto mit allen drei Kindern gemacht wurde.